

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 2.

Berlin, Donnerstag den 4. Januar

1844.

England.

Ueber den heutigen Zustand des englischen Theaters.

Die Klagen über den Verfall des englischen Theaters sind fast so alt wie die Existenz desselben, waren aber zu keiner Zeit gegründeter als im gegenwärtigen Augenblick. Religiöses Vorurtheil von einer Seite, die allmächtige Fashion von der anderen, haben in England ihren Ausdruck gegen das Drama gefällt, und während ersteres alle theatralische Vorstellungen mit dem Anathema belegt, würdigt letzteres nur die italienische Oper ihres Schutzes, den sie, das Beispiel der Königin und ihres Gemahls unbeachtet lassend, der deutschen Oper versagt und dem reitirenden Schauspiel schon längst entzogen hat. Die Helden der Londoner Bühne — eine Siddons, ein Kean, ein John und Charles Kemble — sind eine nach der anderen ins Grab gesunken, und ihre Nachfolger — wie Macready, Vandenhoff und Ellen (Helene) Tree — werden genöthigt, sich vor der Kälte des vaterländischen Publikums nach dem neuen Britannien zu flüchten, das sich im vergrößerten Maßstabe jenseits des atlantischen Oceans entwickelt. Ob in der That, wie einige Schriftsteller behaupten, der Geist unseres Zeitalters dem Drama ungünstig sey, oder ob irgend eine andere Ursache, wie z. B. der augenblickliche Mangel an hervorragenden Talenten, diese Stodung verursacht, wagen wir nicht zu entscheiden; daß aber der Zustand der englischen Bühne ein höchst entmutigender sey, ist eine Thatsache, die sich nicht bestreiten läßt. An Vorschlägen, um diesem Uebel abzuhelfen, hat es keinesweges gefehlt; Sir Edward Lytton Bulwer, der den ursprünglichen Grund desselben in der Unsicherheit des literarischen Eigenthums zu finden glaubt, hat den Gegenstand sogar vor das Parlament gebracht, ohne daß die sprüchwörtliche Allmacht des letzteren sich in diesem Falle bewährt hätte. Andere messen das dramatische Misere den Hemmungen der Censur bei, die in England nur für das Theater und zwar nach altem Herkommen unter der Aufsicht der Lord-Oberkammerherren besteht; noch Andere — wie der Verfasser eines im Oktoberhefte der Edinburgh Review enthaltenen Artikels — schreiben es dem Monopole zu, das von den großen Londoner Theatern — Covent-Garden und Drury-Lane — ausgeübt wird.

Wir wollen hier einige Auszüge aus diesem Artikel mittheilen, die ein um so größeres Interesse für unsere Leser haben dürften, als sich darin manche Ruhmwendung für die deutsche Bühne findet, die — obwohl wir uns keinesweges zu ihrem Verteidiger aufwerfen wollen — in der neueren Zeit Angriffe erfahren, welche wir als unbegründet bezeichnen müssen. So hat es z. B. der geschätzte Herausgeber der „Zeitung für die elegante Welt“, Dr. Heinrich Laube, dem Berliner Theater zum Vorwurf gemacht, daß es seine Kräfte auf das Einstudiren antiker Dramen, wie „Antigone“ und „Medea“, oder Shakespearescher Phantastestücke, wie der „Sommernachtsstraum“, verschwende. Wir müssen gestehen, daß wir diesen Vorwurf nicht begreifen. Hat etwa das deutsche Theater in den letzten zehn bis zwanzig Jahren irgend eine auf deutschem Boden erwachsene Neuigkeit gebracht, die diese exotischen Gewächse an innerer Kraft und äußerem Schmuck überträfe? Alle Ehre den jungen, anstrengenden, dramatischen Talenten, aber die Lust an den Alten und an dem ewig jungen Briten sollten sie uns doch eben so wenig verübeln, als sie ihren eigenen Schöpfungen, falls diese nur ins Gewicht fallen, Eintrag thun wird. Oder hat etwa das damals noch mehr als zu irgend einer späteren Zeit in Deutschland vorherrschend gewesene Gefallen an Shakespeare den dramatischen Erfolgen des jungen Goethe, des jungen Schiller geschadet? Etwas Anderes freilich wär's, wenn unsere deutschen Bühnen-Directionen glaubten, mit jenen Aufführungen älterer Dramen Alles gethan zu haben, was sie dem besseren Geschmack, dem edleren Kunstsinne schuldig sind. Haben doch gerade diese Darstellungen erst recht anschaulich gemacht, wie mangelhaft unsere Bühnenkräfte sind. Wahrlich, es gehörte die ganze, nur von einzelnen Darstellern würdig aufgefaßte Poesie jener Dramen dazu, um das Gefallen daran rege zu erhalten. Also wenn die Kritik den Zustand der deutschen Bühne fast eben so trostlos nennt, wie den der englischen, sind wir damit völlig einverstanden; nicht aber, wenn jene sich gerade an solche Erscheinungen hält, die uns noch einigen Trost gewähren können. Dagegen geben wir ihr wiederum Recht, wenn sie die Trennung des deutschen Drama's von Oper und Ballet fordert, in ähnlicher Weise wie sie in Paris und zum Theil auch noch in Wien stattfindet. Wir sind der Meinung, daß, wenn z. B. in Berlin ein nicht allzu großes Haus ausschließlich der würdigen, so viel es nur irgend in Deutschland möglich ist, musterhaft besetzten Aufführung deutscher Trauer-

spiele und des höheren Lustspiels — wobei wir uns sehr gern auch einige Uebersetzungen aus dem Griechischen und Englischen gefallen lassen — gewidmet wäre und dieses etwa ein Abonnement eingeführt hätte, wie jetzt das im Konzertsaal spielende französische Theater, nicht bloß an einzelnen Tagen, sondern in der ganzen Woche ein Publikum voll Empfänglichkeit und Theilnahme dafür sich finden würde. Gerade in dieser Beziehung enthalten die nachstehenden Bemerkungen über das englische Theater, wo man ähnliche Erfahrungen wie bei uns schon seit viel längerer Zeit macht, sehr beherzigenswerthe Winke. Der Reviewer sagt unter Anderem:

„Die königlichen Theater haben bekanntlich das Monopol des klassischen (legitimate) Drama's“, und es ist den anderen Schauspielhäusern streng verboten, sich in dieses Fach zu mischen. Vor Abschaffung eines so lästigen Privilegiums ist keine Reform der englischen Bühne zu erwarten. Die Erfahrung zeigt, daß es jenen Theatern, denen allein das Vorrecht zusteht, klassische Dramen aufzuführen, unmöglich wird, dasselbe zu benutzen, weil ihre unverhältnismäßige Größe und die ihnen dadurch zugezogenen Regie-Kosten sie zwingen, Spektakelstücke — Opern, Ballets, Melodramen, Poffen — zu Hüffe zu rufen. Um ihre Kasse zu füllen, greifen die Direktoren begierig nach den heterogensten Neuigkeiten — von Demoiselle Taglioni bis zu den Löwen von Mysore — wodurch sie aber ihren Ruin nur um so vollständiger bewirken. Die öftere Wiederholung dieses Resultats hätte, wie man glauben sollte, zu einer Verzichtleistung auf jenes Privilegium führen müssen; aber gerade weil es ein Privilegium ist, kann man sich nicht von der Idee trennen, daß es ein vortheilhaftes sey. Der ehemalige Entrepreneur des Drury-Lane-Theaters, Herr Harris, erklärte in seinem Verhör vor dem Kanzlei-Gericht (Court of Chancery), daß er stets bei dem klassischen Drama verloren habe, und bewies aus seinen Büchern, daß nur Spektakelstücke und Pantomimen einträglich wären. Aus den Büchern seiner Nachfolger ergibt sich dieselbe Thatsache — Erfolg hatten nur Opern, Melodramen und derbe Poffen, und das klassische Drama war ihnen eine Hemmkette, deren sie sich nicht entledigen durften. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die Shakespeareschen Stücke, die neulich mit großem Aufwande in Scene gesetzt wurden, gefülltere Häuser machten, als früher; dieses fand aber nur aus derselben Ursache statt, die den Andrang des Publikums bei Spektakelstücken veranlaßt, ohne einmal für den kostspieligen Versuch zu entschädigen. Durch ihre Stellung und durch die öffentliche Stimme genöthigt, klassische Dramen aufzuführen, hatten die Direktoren Recht, sie möglichst anziehend zu machen, aber es leuchtet gerade aus diesem Umstande die Thatsache hervor, daß ihre Häuser durch das klassische Drama allein nicht gefüllt werden konnten. Diese Thatsache reicht bis zu den Zeiten Garrick's hinauf, wo das Theater noch an der Mode war, wo noch keine späten Dinners, keine Alles verschlingende leichte Lektüre ihm im Wege standen — selbst damals triumpfirte schon das Spektakelstück auf den privilegierten Brettern. Die großen Theater können nie mit dem Drama allein gefüllt werden; denn, wie ein französischer Schriftsteller (Chamfort) bemerkt: en général, le public ne peut s'élever qu'à des idées basses — und die Zahl derjenigen, die eines geistigen Genusses fähig sind, ist verhältnismäßig gering. Zu Shakespeares und Congreves Zeiten besuchte man das Theater, um sich an poetischen Schilderungen und witzigen Ausfällen zu ergötzen; heutzutage sind Decorationsmaler und Maschinisten an die Stelle der Dichter getreten, und scenisches Gepränge hat den Witz und die Poesie in die Flucht geschlagen. Die Bühne war ursprünglich ein Raum, der zur Aufführung des Drama's diente; wie man jetzt behaupten kann, ist das Drama eine Gelegenheit, um den Glanz der Bühne zu zeigen. Die Decorationen, die ehemals für accessorisch und untergeordnet galten, sind jetzt zur Hauptsache geworden. Man entschuldigt dieses mit der Nothwendigkeit, die historische Treue und Accurateffe des Kostüms zu beobachten, aber es rufen solche Versuche eine Kritik hervor, der sie nicht genügen können, während das prosaische Haschen nach der Wirklichkeit nur den Erfolg hat, und den Mangel daran recht fühlbar zu machen. Je mehr sich in der Kunst ein Gegenstand der Wirklichkeit nähert, desto mehr muß man den Zwischenraum berücksichtigen, der Beides trennte. Jedes Streben nach positiver Wirklichkeit ist der poetischen Illusion verderblich. Der Zuschauer weiß, daß die Bühne nichts als eine Bühne sey, und all' die Frau'n und Männer nichts als Spieler; er wird damit einverstanden seyn, sich ein Schlachtfeld auf ihr zu denken, aber der erste Versuch, ihm weis zu machen, daß er ein wirkliches Schlachtfeld vor sich habe, zerstört den artistischen Glau-

*) Unter dem Namen: legitimate drama verstehen die Engländer das Trauerspiel und höhere Lustspiel.